

**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender  
**Band:** 162 (1883)  
  
**Artikel:** Das 25jährige Jubiläum einer Pudelmütze  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-373857>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Das 25 jährige Jubiläum einer Pudelmücke.

Der alte wackere Hoforganist hatte heute seine schönste Laune. Feierte er doch die silberne Hochzeit mit seinem Amt. An der langen, stattlichen Tafel saßen Kinder und Kindskinder, auch der Hofprediger, der Forstmeister, der Vetter Gewürzkrämer aus Z., der Kapellmeister, alle mit ihren Frauen; an der Spitze aber die ehrwürdige Hausmutter und der joviale Jubilar und — ich. Wir hatten gar herrlich getafelt, und als wir mit dem Braten fertig waren und der köstliche Rheinwein anfang, die Köpfe zu illuminiren: — „Nun liebe Margareth, hole mir den Bastian.“ Die Kinder des guten Alten, die wohl wußten, was jetzt vorgehen werde — denn die kannten die Geschichte schon — wurden plötzlich still, und uns Andern verging das laute Lachen, als die Hausfrau mit einem großen, in Del gemalten, in goldenen Rahmen gefaßten Bilde hereintrat und es feierlich hinter den Vater stellte, so daß wir es alle sehen konnten.

Das ist der Bastian, sagte der Hoforganist. — Ja, das ist Bastian, riefen die Wenigen, die ihn gekannt hatten. Was halten Sie von der Person, werthester Freund? fragte der Hauswirth mich. Ich, offen gestanden, ich hatte noch nie ein hundsstößtisches Gesicht gesehen. Ich schwieg, denn ich wußte nicht, was ich sagen sollte. Auch die Andern schwiegen. — Ich merke wohl, fuhr der Hoforganist fort, meine lieben Freunde, was Sie beim Anblick dieses Bildes denken und empfinden. Hören Sie nun, was für ein Mensch dieser Bastian war und wie er auf mein Schicksal eingewirkt hat. Heute sind es 25 Jahre, daß ich als Hoforganist eingesetzt wurde, und heute will ich, wenn ihr lieben Gäste mir's erlaubt und euch ja nicht im Essen und Trinken stören lasset, den Anfang des letzten Aktes meines Lebens erzählen. Muß ich doch! Ist mir's doch heilige Pflicht. — O wir bitten Euch alle darum, riefen wir und der Hoforganist begann also:

Es war eine gar traurige kalte Dezembarnacht, in der vor 26 Jahren Buchenrode abbrannte, wo ich Organist und Kantor war. Das ganze Dorf lag in ruhigem Schlaf. Da — mit einem Male um Mitternacht erscholl der Schreckensruf Feuer! Feuer! — Gott im Himmel! Ich und meine Margareth hatten kaum Zeit, aus dem Bette und in

die Kleider zu springen, dem kleinen Gottlieb das Röcklein überzuwerfen und den armen Säugling mit einigen Kissen zu umhüllen, denn gerade in des Nachbars Haus war das Feuer ausgebrochen. An ein Ketten von Geld und Gelbeswerth und Mobilien war gar nicht zu denken. Der fürchterlichste Sturm brausete und vereitelte alle Lösversuche.

Da standen wir nun zitternd hinter dem brennenden Dorfe und hörten das Einstürzen der Giebel, das Gebrüll des Viehes und das Wehgeschrei unserer Freunde. Jetzt — schon faßten die Flammen mein Dach und die Vorderstube — jetzt fiel mir's erst ein — ich riß mich los und stürzte in meine Wohnung. Mehr als mein Leben mußte ich ja retten — meine 300 Orgel-Vorspiele, die ich mit zehnjährigem Fleiß komponirt! Durch Rauch und Gluth drang ich durch. Hoch in der Hand das Buch haltend, aber halb erstickt und geschunden kehrte ich zurück und rief der Margareth zu: Gottlob! Weib, ich habe die Orgelvorspiele! Ach, es war Alles, was wir dem Verderben entriffen, und wie die Sonne aufging, lag das schöne große Kirchdorf, die Schule, die Kirche, alles in Schutt und Trümmern. Zehn Jahre war ich hier glücklich gewesen, und nun mit den Meinen brodlos, ein Bettler. Doch war mein Muth nicht dahin. Beruhige dich, Margareth, sprach ich zu dem weinenden Weibe. Haben wir nächst Gottes Hülfe nicht Freunde und Verwandte in der Residenz? Die werden uns nicht im Stiche lassen. Und habe ich nicht 300 Orgelvorspiele? O, du wirst sehen, wie sich die Musikverleger drum reißen und froh sein werden, wenn ich sie für schweres Geld dahin gebe.

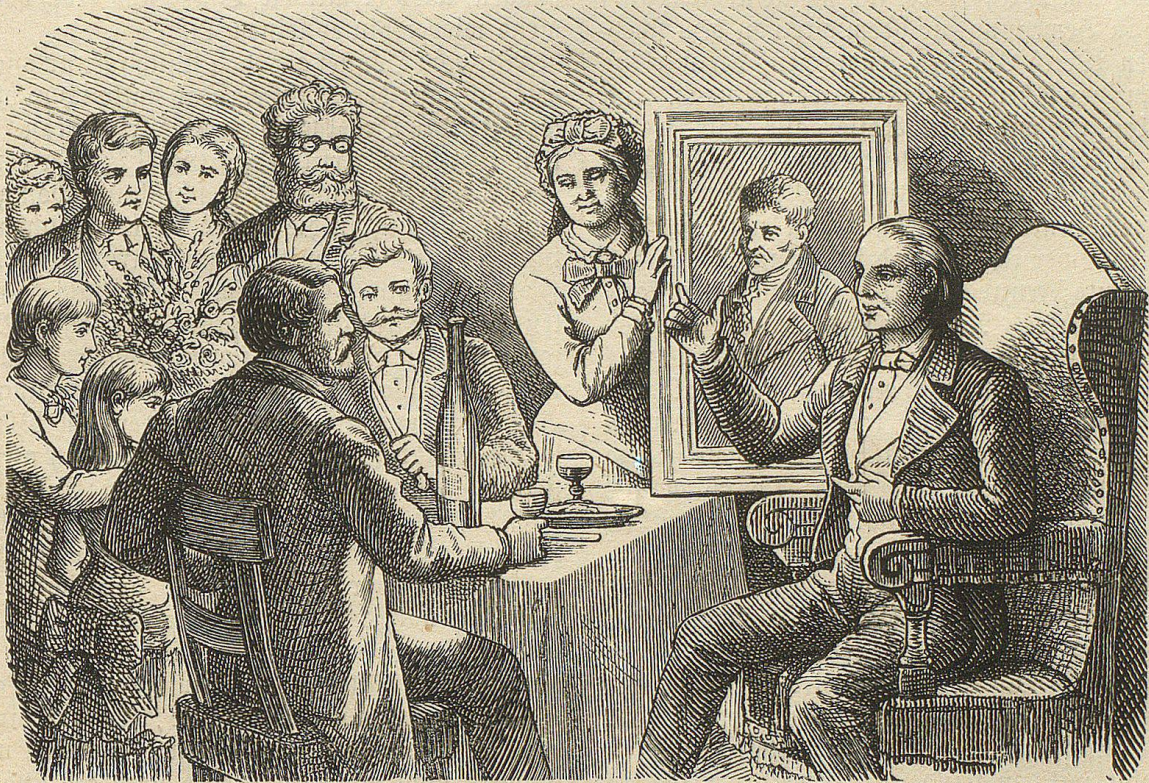
Wir gingen fort von dem Orte des Schreckens, immer längs der Straße hin, nach der Residenz zu, ich freilich barhäuptig, denn mein Hut war in den Flammen geblieben. Da sagte die Mutter traurig: Nun haben wir nichts mehr als uns, unsere Liebe und unsern himmlischen Vater! — Der uns nicht verlassen wird, Margareth — antwortete ich und stimmte gehobenen Muthes das schöne Lied an: Befiehl du deine Wege.

Freilich hatte ich nur fünf Gulden in der Tasche. Aber wohnte nicht gleich in der Vorstadt der Residenz der reiche Lederhändler, unser Vetter? War



nicht in der Seilergasse der vornehme Justizrath, den ich einmal mit Frau und Kind drei Tage lang in Buchenrode gepflegt, als er mit dem Wagen umgeworfen und die Hüfte ausgerenkt hatte? Hatte er mich nicht hundert Mal seinen scharmanten Freund geheißt und feierlichst zugeschworen, bei Gelegenheit mir den Liebesdienst reichlich zu vergelten? Waren nicht in der glücklichen Stadt drei Buch- und Musikalienhandlungen? Konnte es mir also fehlen? Wahrlich, nie hatte eine abgebrannte Familie, die zudem

Was? rief der Vetter, was wollt ihr und warum kommt ihr eben mit der ganzen Bagage? — Warum? weil wir abgebrannt sind und Alles verloren haben. Drum macht nicht erst viel Komplimente, ihr braver Vetter. Macht auf, denn wir sind erstarret und hungrig bis auf den Tod. — Ei, krächte der Herr Vetter herab, seht mir doch das Lumpenpack! Schert euch ins Wirthshaus. Bei mir kommt ihr nicht an. Unsere Verwandtschaft ist so nahe nicht. War doch erst der Vater eures Weibes der Bruder von meinem Vater.



Nun liebe Margareth, hole mir den Bastian.

vor Frost und Ermüdung der Ohnmacht nahe war, die Thürme einer Stadt mit froheren Gefühlen begrüßt, als wir die Thürme der Residenz. Halb todt standen wir vor der Thüre des stattlichen Hauses unsers Vetzters, des Lederhändlers. Ich, klappernd vor Frost, zog die Klingel, die drinnen gewaltig wiederhallte und Hundegebell weckte. — Wer ist da? fragte der Vetter aus einem Fenster des Mittelstockes. — Wir sind's, Andreas aus Buchenrode mit Weib und Kind. Macht nur flugs auf, Herr Vetter, so bald werdet ihr uns nicht wieder los.

Geht in den „rothen Regel“, dahin will ich euch morgen etwas schicken.

Vetter, schrie ich, Vetter! ich bin der Andreas von Buchenrode, hört ihr's, der Andreas bin ich! — Schert euch zum Henker! antwortete der Vetter und schlug das Fenster zu. — Und da standen wir nun in der grimmigen Kälte, bei einbrechender Nacht. Meine Lieben zitterten und weinten. Und dann gingen wir in den rothen Regel, da wir doch dem vornehmen Justizrath Abends nicht auf den Hals fallen konnten. Saßen wir nun doch in der warmen Stube und labten uns an



einer Biersuppe. Dies und die frohe Aussicht auf den folgenden Tag machte uns bald das süße Beterlein und unser Leid vergessen und stimmte uns so heiter, daß ich zum Butterbrod einen Käse und einen Krug Bier kommen ließ. Ach — dacht' ich — der Justizrath und der Verleger zahlen ja doch alles. Getröstet sanken wir auf die harte Streu und schiefen sammt und sonders fest wie die Ratten dem kommenden Tage entgegen, dem verhängnißvollen. Es war der 17. Dezember, also gerade heute vor 25 Jahren.

Früh um 9 Uhr setzte sich meine arme Karawane in Bewegung, nachdem wir von dem schelmischen Wirth Abschied genommen, der mir für den einzigen Abend zwei Gulden abgezackt. Und so gelangten wir in die Seilergasse. Hier war's ganz anders als beim Lederhändler. Der Herr Justizrath kam selbst mit der Morgenpfeife die Treppe herunter. Ich erzählte nun kurz unser Unglück und wer ich sei, und hoffte nun, daß das charmante Freundchen straks zum Vorschein kommen und unserer Noth ein schnelles Ende machen werde. Allein der Herr Justizrath kannte uns nicht mehr, wußte sich auch auf die fatale Geschichte mit dem Wagen und der ausgerenkten Hüfte nicht mehr zu besinnen. Ich mochte seinem Gedächtniß zu Hülfe kommen, wie ich wollte, genug, er kannte uns nicht mehr. Doch rührte ihn unser Unglück und er drückte mir ein Achtgroschenstück in die Hand, indem er uns höflich zur Hausthür hinaus drängte. Ich schmiß ihm aber das Geldstück durch die Spalte der Thüre vor die Füße und stand nun wieder mit dem klagenden Weib und den zitternden Kindern ohne Hülfe auf offener Straße. Margareth, sagte ich, du gehst mit den Kindern einstweilen wieder in den rothen Regel. Bald bringe ich Hülfe und das recht ordentliche. Wir wollen auch gar nicht mehr betteln. Hole der Fenster den Lederhändler und den Justizrath. Heda, nun geht's über euere Geldsäcke, ihr wackern Musikhändler! Wer von euch das Meiste giebt, der hat sie — natürlich meine Orgelvorspiele. Und so trabte ich denn wohlgemuth — zwar immer noch baarhäuptig — in den vor mir sich öffnenden Buchladen.

Hier kroch hinter einem Tische ein kleines Männlein mit einer Stahlbrille hervor und frug mich glosend, wer ich sei und was ich wolle. Das Männlein — es war der Buchhändler selber —

war über die Maßen grämlich und kurz. Ich sagte also auch nur ganz kurz, ich sei der Kantor Andreas aus Buchenrode, ein Schüler des großen Orgelspielers Bach, und bringe hier 300 von mir komponirte Orgelstücke zum Verlag, wenn der Herr Buchhändler außer zwanzig Freieremplaren etwas Erkleckliches dafür zu zahlen gesonnen sei. Aber das Männlein würdigte das hingehaltene Buch auch nicht einmal eines Blickes, und mit den Worten, das sei gar kein kurrenter Artikel und könne von dem Dinge gar keinen Gebrauch machen, wies er mir die Thüre und kroch brummend wieder hinter seinen Tisch.

Wie vom Donner gerührt, stand ich nun wieder getäuscht auf der Straße. Das hatte ich nicht erwartet! 300 Orgelvorspiele nach Sebastian Bach kein kurrenter Artikel! O Gott! Zittern und Zagen überfiel mich und so schlich ich schon ganz ohne Hoffnung in die beiden andern Buchhandlungen, wo's mir mit einigen Variationen kein Haar besser ging. Grausames Schicksal! Meine letzte, sichere, fröhliche Hoffnung war dahin. Was sollte ich nun dem ängstlich harrenden Weib im rothen Regel sagen? Was sollte ich nun anfangen? Was blieb mir und meinen hungernden Würmlein noch übrig? Mit Thränen schlich ich an den stattlichen Häusern hin, die alle keine Hülfe für mich hatten, über den Markt, wo alles Mögliche zum Genuße ausgelegt und im Ueberfluß aufgehäuft war, nur für mich nichts, gar nichts, und so immer nach der elenden Kneipe hin, wo ich meiner Margareth mit der Trauerpost vor die Augen treten sollte. Meine Stimmung war schrecklicher als in dem Augenblicke, wo ich hinter meinem brennenden Hause stand. Da kam mir, ich weiß nicht wie, der sechste Vers des schönen Liedes in die Kehle, und eben, wie ich am Haus des Justizrathes vorbeiging, konnte ich's nicht lassen, ich sang mit lauter Stimme:

Hoff', o du arme Seele, hoff und sei unverzagt! u. s. f.  
Die Vorübergehenden mochten glauben, daß es bei mir rapple, aber ich war wunderbar getröstet und begrüßte die mir entgegenkommende Margareth mit dem freudigen Zuruf: Viktoria! Liebes Weib! Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er! Mit den Buchhändlern war es nichts. Die halten die Werke der Kunst für bloße Waare und fühlen wie die Metzger nur nach der Fettwampe, hole sie der Teufel! Aber nun keine Stunde länger in dem



verwünschten Voch! Auf und nimm die Kleinen, nun geht's nach Z. zum Gewürzkrämer! Der ist zwar auch unser Vetter, aber er ist arm, darum wird er menschlich sein. Mein Weib konnte doch nun das Sammern nicht lassen. Aber es blieb uns doch weiter nichts übrig als der Weg nach Z., der freilich sieben Meilen von hier liegt. Ich war ganz blau im Gesicht vor Kälte. Andreas, sagte Margareth, das geht nicht, du mußt eine Kappe haben, du erfrierst mir ja. — Freilich erfriere ich, aber woher die Kappe nehmen? Haben wir doch nur noch drei Gulden, und geb ich die hin, wie sollen wir da nach Z. kommen? — Beruhige dich, ich habe zum Glück in meiner Tasche noch den silbernen Fingerhut gefunden und ein Tuch, das wir nicht brauchen. Damit helfen wir uns bis hin, aber eine Kappe mußt du durchaus haben. — Nun, in Gottes Namen, gab ich zur Antwort, und so traten wir insgesammt in das Haus des Kürschners Kilian Brustfleck. Es war, wie gesagt, am 17. Dezember, und das war der Gang, den mich wunderbar das Schicksal — ach, was sag ich doch, das Schicksal! — das war der Gang, den mich Gott zu meinem Glück führte. — Der Meister Kürschner hatte gar schöne Pelzkappen, aber sie waren alle zu köstlich für mich. Hier ist zwar noch eine in Arbeit, sagte er, eine recht feine Pudelmütze, die ich dem Herrn Kantor für drei Gulden lassen kann, aber da muß der Herr Kantor noch ein halbes Stündchen warten, bis der Geselle damit fertig ist. Mir war das ganz recht, von wegen der warmen Stube, und weil ich am warmen Ofen dem Meister meine Leidens- und Sterbengeschichte erzählen konnte, die er mit herzlicher Theilnahme anhörte und über die schlechten Vetter und Buchhändler wacker schimpfte. Ja er war über mein Elend so gerührt, daß er mir die Kappe um einen halben Gulden wohlfeiler zu lassen versprach. — Was, krächzte hier Jemand, den ich bisher noch gar nicht bemerkt hatte, aus einem Winkel hervor, — Meister Kilian! ist er toll? Die schöne Kappe, die unter Brüdern mehr werth ist? Laß er mir die Pudelmütze, ich gebe ihm dafür vier Gulden. — Schrecken, als wäre mir plötzlich der Teufel erschienen, lähmte meine Zunge. Der Unhold, der mein Elend kannte, denn er hatte ja alles mit angehört, ein altes Männlein, in braunem Rock, schlich näher, schnupfte eine Prise nach der andern, trat an meine armen Kinder und

sprach mit höhnischem Lachen, indem er den Gottlieb in den Backen zwickte: hi, hi, hi, du junge Brut, warum stirbst du nicht? Aber vielleicht erfriert ihr doch noch heute, hi, hi, hi! — Herr! rief mein Weib empört, sind Sie ein Mensch, ein Christ? Können Sie meinem armen Mann die Kappe nehmen? — Warum nicht? Ich brauche sie selber und gebe vier Gulden, lachte der Mensch. — Nimmermehr, Herr, rief der wackere Meister: ich habe sie dem Kantor versprochen, und er soll sie haben. — Nun, so mach er was er will, entgegnete der Braune, aber unter vier Gulden lasse er sie nicht, das sag ich ihm, und das will ich haben, versteht er, Meister Kilian? — Ja, antwortete der betroffen: ich verstehe, und da der Herr Kantor so gut Orgel spielen kann, so mag er unterdessen sich dort einen Zeitvertreib am Klavier machen. Ich ließ mir das nicht zweimal sagen, setzte mich hin, schlug mein Orgelbuch auf und spielte wacker, erst im grimmen Unmuth, nach und nach aber besänftigt durch die heilige Kraft der Harmonie. Zuletzt figurirte ich meinen Lieblings-Choral „Befiehl du deine Wege“, und freute mich, daß selbst der braune Teufel, von den Tönen gelockt, an meine Seite geschlichen war. Aber wie ich geendet, krächzte der Unhold wieder unter höhnischem Lachen: Damit, hi, hi, hi, lockt man keinen Hund vom Ofen! Geld ist die Lösung! Die Kappe ist nun fertig. Rücke der Herr Kantor mit seinen vier Gulden heraus, sonst ist die Mütze mein. — O Himmel! ich hatte keinen Heller mehr als die drei Gulden! Mein und meines Weibes Bitten beim Meister waren fruchtlos. Wenn ich auch wollte, sprach Kilian achselzuckend, so darf ich nicht; vier Gulden müssen bezahlt werden, sonst gehört die Kappe dem alten Herren. — Der lachte wieder höhlich und meinte, ich solle wieder in den rothen Regel zurückgehen und warten, bis das Wetter gelinder werde. Aber entrüstet über diese Bosheit rief ich: Fort, fort von hier aus diesem Sodom! nach Z. zum Vetter Benjamin! Margareth langte das Tuch heraus, und ich legte die drei Gulden hin und meinte, das würden wohl reichlich vier Gulden sein. Aber der Braune schob das Tuch zurück und erbot sich, mir einen Gulden zu leihen gegen Verpfändung meiner Orgelstücke. Was wollte ich machen? Ich mußte in den sauren Apfel beißen. Der Alte zahlte also den Gulden, nahm mein liebes Buch und ging höhlich lachend



fort. — Wer ist der Teufel? fragte ich. — Das ist Bastian, Herr Kantor; aber was er thut, mag ganz recht sein. Hat er mich aber gezwungen, euch einen Gulden mehr abzunehmen, als ich gewollt, so hat er mir's doch nicht verwehrt, euch, ihr guten Leute, jetzt einen warmen Kaffee machen zu lassen und der muß gleich her und frische Semmeln dazu. Wichtig, bald brachte die willige Hausfrau den stärkenden Trank und erquickte uns Hungrige an Leib und Seel.

Gerührt und dankend verließen wir den braven Meister; waren wir doch gesättigt und trug doch mein Haupt eine treffliche Pelzkappe. — Aber, gerechter Gott, kaum hatten wir auf dem Wege nach J. zwei Straßen der Stadt durchwandert, als zwei Polizeidiener mit dem Braunrock uns entgegentraten. — Das sind sie, sagte er, auf uns zeigend, die bringt mir mit! — Was? rief ich, was wollen Sie von uns? Wir sind ehrliche Leute! — Ehrliche Leute? grinste der Alte; nun, das wird sich finden. — All' unser Protestiren, alle Thränen meines Weibes halfen nichts. Wir wurden fortgeführt, und dann und wann sah ich unsern Teufel höhnisch lachen, während die Polizeidiener manches undeutlich von Landstreichern und Vagabunden murmelten. So ging's bis vor die Stadt. Hier öffnete sich ein Gitterthor und man führte uns in ein kleines Zimmer, an das eine Kammer stieß. — Herr, sprach ich heftig zu dem Alten, wahrscheinlich sind Sie hier Oberbüttel, und wahrlich, einen bessern hätte der Fürst nicht finden können. Aber sagen Sie mir, was haben wir verbrochen? Ist des Elendes über uns nicht schon genug ausgegossen? Sollen wir auch noch im Kerker schmachten? — Beruhige sich der Herr Kantor, entgegnete Bastian, und beliebe mir derselbe nur kurz zu sagen, ob derselbe hier zu bleiben oder wirklich nach J. zu wandern gesonnen. — Nach J. will ich, nach J., und den Staub dieser heillosen Stadt von den Füßen schütteln, rief ich bitter. — Nun dann kann ich nicht helfen; der Herr Kantor bleibt Arrestant. Und damit entfernte sich der Alte und ich hörte, wie er die Thüre verschloß. Wir waren trostlos. Also Bettler, vertrieben, gekränkt und noch gefangen dazu. Das war zu viel! Lange konnten wir uns nicht fassen und bemerkten kaum, daß unser Zimmer mit allen Bequemlichkeiten eingerichtet war. Endlich untersuchten wir doch Alles genauer und auch die

Kammer. Da standen zwei reinliche Betten, und sogar die Wiege für das kleine Kind war nicht vergessen. Wahrlich! für einen Polizeiarrest sehr wohl bestellt, rief ich aus. — Noch sonderbarer ward uns, als Abends eine alte hinkende Hexe in die Stube trat, einen Krug Bier, Pfeife und Tabak und ein Licht auf den Tisch setzte und daneben ein Gesangbuch legte. — Margareth, sprach ich, was bedeutet das? Sizen wir hier auf den Tod und will man uns noch zuletzt eine Güte anthun? — Am allersonderbarsten aber ward uns, als die Hexe eine Stunde drauß den Tisch deckte und eine gute Suppe und Braten brachte. Uns wurde gar weichlich zu Muth, aber dennoch bedachte ich, daß wir ja gar nichts verbrochen hätten und doch nicht ungehört verurtheilt werden können. Diese Betrachtung frischte unsern Muth auf; wir nahmen das Gesangbuch und sangen: Und wenn gleich alle Teufel hier wollten widersteh'n &c. Nach diesem Singen kam die Beruhigung. Wir setzten uns an den Tisch und ließen's uns trefflich schmecken, und dann begaben wir uns in die weichen Betten.

Kaum war der Tag angebrochen, so war ein reichliches Frühstück da und mit demselben der Alte, der wieder höhnisch fragte, ob ich hier bleiben oder nach J. wollte. Meine Antwort war die gestrige, aber Mittag- und Abendessen ausnehmend gut. So ging's drei Tage. Da trat ein ältlicher Herr ein mit einem Paß Noten. Es war der Kapellmeister, der selige, würdige Vater dort unseres Kapellmeisters. — Wie geht's Herr Kantor? — Wie es geht? wie es einem armen, abgebrannten, gefangensitzenden Kantor gehen kann. — Was Teufel, Herr, Sie halten doch dieses Haus nicht für das Polizeigefängniß? — Für was sonst? Und ist nicht der Teufel, den ihr Bastian nennt, der Oberbüttel? — Herr, sind Sie toll? Bastian ein Teufel, der Oberbüttel? Bastian, dieser edelste der Menschen, dem Sie und ihre Familie ihr Glück verdanken werden? — Ich war aus den Wolken gefallen und bat um Gotteswillen, mir endlich das Räthsel zu lösen. — Der Kapellmeister setzte sich neben mich und sagte mir nun, wie er alles wisse, was mir begegnet sei. Bastian sei der alte pensionirte Leibdiener des seligen Fürsten, den aber der jetzige Fürst hoch ehre, durch ihn unzählig Gutes im Stillen wirke und ihn oft zu Rathe ziehe. Aber der Alte habe



in seinem Leben höchst traurige Erfahrungen gemacht, die seine Haar vor der Zeit gebleicht, seinen Nacken gekrümmt und ihm den Anstrich von Menschenhaß gegeben, von dem auch nicht eine Spur in seinem edlen Herzen sei. Doch habe er sich nun der Tugend und jeder sanften Nührung zu schämen angefangen. Daher komme es, daß, wenn Nührung sich seiner bemästere, er, um die fallenden Thränen zu vertuschen, stark schnupfe, höhnisch lache und unschickliche Reden ausstoße. Das habe ihn hier herum bei allen, die ihn nicht näher kennen, in ein schiefes Licht gesetzt, daß er meist ein Gegenstand des Mißtrauens, ja bei Vielen eine Art Popanz geworden. Als er beim Meister Kürschner die Leidensgeschichte gehört, sei ihm ganz weich zu Muth geworden und er habe sogleich auf Mittel gedacht, mir zu helfen. Wie ich nun gesagt, daß ich ein Schüler des großen Bach sei, als er mich spielen gehört, habe sich sofort ein Plan zu meiner Versorgung in ihm gebildet, der aber nicht auszuführen war, wenn ich auf meiner Reise nach Z. beharre. Denn der Fürst, auf den ja das Meiste ankomme, sei für einige Tage abwesend. Darum habe Bastian dieser Abreise geflissentlich die entsezlichsten Hindernisse in den Weg gestellt, darum auch mich in dieses Haus bringen lassen, welches das schöne Gartenhaus sei, das der Fürst dem treuen Diener geschenkt. Und hier speise nun auch der Edle die alten wie die jungen Raben und habe vorläufig ausgewirkt, daß ich für guten Lohn den Prinzessinnen Klavierunterricht ertheilen könne.

Ich war bei dieser Erzählung wie vom Donner gerührt und rief: O du edler Bastian, vergieb uns unsere Schuld! — Gott vertraut, Herr Kantor, fuhr der Kapellmeister fort, es wird alles zu einem guten Ende führen. Morgen um 9 Uhr gehen die Stunden bei den Prinzessinnen an, und hier ist etwas Weniges zur Uebung, ein Klavier wird auch gleich da sein. — Kaum hatte er das gesagt, da schob sich ein stattliches Instrument ins Zimmer, und hinter demselben fragte wieder recht höhnisch der Bastian: Wollen der Herr Kantor noch nach Z.? — Nein! Nein! hier bleiben will ich, edler Wohlthäter, fleißig sein und Sie segnen! — Hi, hi, hi, lachte der Alte, schnupfte ungebührlichst und sagte: So sind denn auch der Herr Kantor des Arrestes quitt und können gehen, wohin es beliebt. Wenn es ihm aber nebst Familie

allhier in der Büttelei vielleicht besser gefällt, als beim Herrn Vetter in der Vorstadt, oder beim Herrn Justizrath, oder im rothen Regal, so mag er gern bis auf Weiteres hier verbleiben.

O du edler Bastian! O du armer Verkannter! riefen wir hier alle, den ehrwürdigen Organisten unterbrechend. Her mit dem Bilde! — Gib das Bild her, lieber Großvater, riefen die Enkelkinder! Gebt das Bild her! riefen wir alle, und der alte Bastian ging nun unter Segnen und Küßen rings um den Tisch und mit Blumen bekränzt wieder an seine Stelle.

Kinder und Freunde, sprach nun der Hoforganist ernst und gerührt, ihr habt sehr Recht! Der Edle ist schon lange nicht mehr unter den Lebenden! aber — auch die Todten sollen leben! — Hoch! Hoch! Hoch! riefen wir alle und leerten die Gläser. — Aber nun hört auch, was sich weiter begeben, fuhr der Jubilar fort. Meine Stunden bei den Prinzessinnen hatten den besten Fortgang. An Leibes Nothdurft fehlte es uns nicht und alle Sonnabende erhielt ich richtig meinen Dukat. Freunde, das war ein Leben wie im Himmel! Aber einst, als ich wieder auf dem Schlosse war, und auf dem schönen Flügel phantasirte, stand auf einmal hinter uns — der Fürst. Ich glaubte, der Schlag werde mich rühren. Aber der Fürst klopfte mir auf die Schulter und sagte: Bravo, Herr Kantor! Sie mögen auch einmal die Orgel in der Jakobskirche spielen. Ach! das war schon lange mein sehnlichster Wunsch. Oft hatte ich des Sonntags neben der Orgelbank bescheiden gestanden, wenn der 72 jährige Hoforganist das prachtvolle Werk beherrschte. Aber ich hatte nie den Muth gehabt, den grämlichen Mann um die Erlaubniß anzusprechen, ein Lied spielen zu dürfen, hatte er mich doch niemals auch nur eines freundlichen Blickes gewürdigt, obschon ich wußte, daß Bastian ihm meine Orgelvorspiele gegeben. Uebrigens wurde der Mann von Gicht und Podagra hart gepeinigt. Seit 14 Tagen nun hatte ihn das Podagra völlig unfähig gemacht, zu spielen, und Schulbuben pfuschten auf der majestätischen Orgel herum. Da, auf einmal ließ mir der Hoforganist sagen, ich möchte kommenden Sonntag die Orgel spielen. Gott, wie war ich glücklich! Der Sonntag war ein Festtag. Das Volk strömte zur Kirche, und ich wußte, daß auch der ganze Hof in der Kirche sei. Mit welchen Empfindungen setzte ich



mich auf die Orgelbank, sah die ganze fürstliche Kapelle mit dem Direktor an der Spitze! Aber Grauen und Schrecken ergriff mich, als nun auch der alte, strenge Hoforganist mir zur Seite trat, die rechte kranke Hand in Rissen eingebunden, und links der Bastian stand. Erst hielt ich den langen, tiefen Ton im Baß; hierauf griff ich volle Akkorde des ganzen Werkes. Wie Sturm fuhr ich dann die chromatische Tonleiter durch alle Oktaven auf und nieder und trieb die Wellen bis auf die höchste Spitze des Grauens und Entsetzens. Jetzt plötzlich ward's stille. Jetzt ließ ich die Pauken wirbeln, ganz ohne Begleitung; dann dröhnten wieder die vollen Akkorde, bis sich endlich Alles in einem rauschenden Doppelsatz vereinigte, der die ganze gewaltige Kirche mit einer Masse von Tönen erfüllte und das Lob und die Größe des Allerhöchsten mit Donner- und Engelftimmen verkündigte, und so das „Allein Gott in der Höh' sei Ehr“ einleitete, das ich nun kräftig und bescheiden und ohne alles Vor- und Zwischengebudel spielte. Nun kam die Musik. Es war ein großer, prachtvoller Psalm von Händel. Ich spielte meine Stimme mit Präzision und bemerkte, daß der Hoforganist, der schon lange mürrisch herumgeschlichen, sich plötzlich entfernte. Die Musik war zu Ende, und nun kam das Hauptlied, mein geliebtes: „Befiehl du deine Wege.“ Kinder, laßt mich über das Vorspiel schweigen und nur sagen, daß ich dasselbe nach Art meines großen Lehrers S. Bach durcharbeitete und glücklich zu Ende führte. Kein Athemzug regte sich in dem unermesslichen Gebäude. Bastian hatte schon lange höhnisch gelacht und sehr geschnupft. Da, eben als ich nun das Lied selbst beginnen wollte — schoß auf einmal der Hoforganist hinter der Orgel vor, auf mich zu, und rief mit donnernder Stimme: Herunter von der Bank! Er (zu einem Schüler sich wendend), er spielt das Lied! Wie vom Blitz getroffen verließ ich die Bank. Ich glaubte alles sehr gut gemacht zu haben und mußte dennoch mich fortjagen lassen! Wie ein armer Sünder schlich ich auf einen nahestehenden Schemel. Niemand sprach mit mir. Bastian stand still und verstockt an der Brustlehne, und die Andern vermieden mich alle und beobachteten mich mit scheuem Blick. Kaum konnte ich die Predigt aushalten. Was gepredigt worden, davon wußte ich kein Wort. Mich beherrschte nur das Gefühl eines Unglücks und das Grübeln

darüber, was ich denn eigentlich nicht recht gemacht. Zerknirscht schlich ich nach Hause, wo ich mit Thränen meiner Margareth erzählte, wie gräulich ich mich heute blamiert, und daß nun die Herrlichkeit hier ein Ende haben werde. Kein Bissen schmeckte mir zu Mittag, ich fand keinen Trost, und der Bastian war auch noch nicht gekommen.

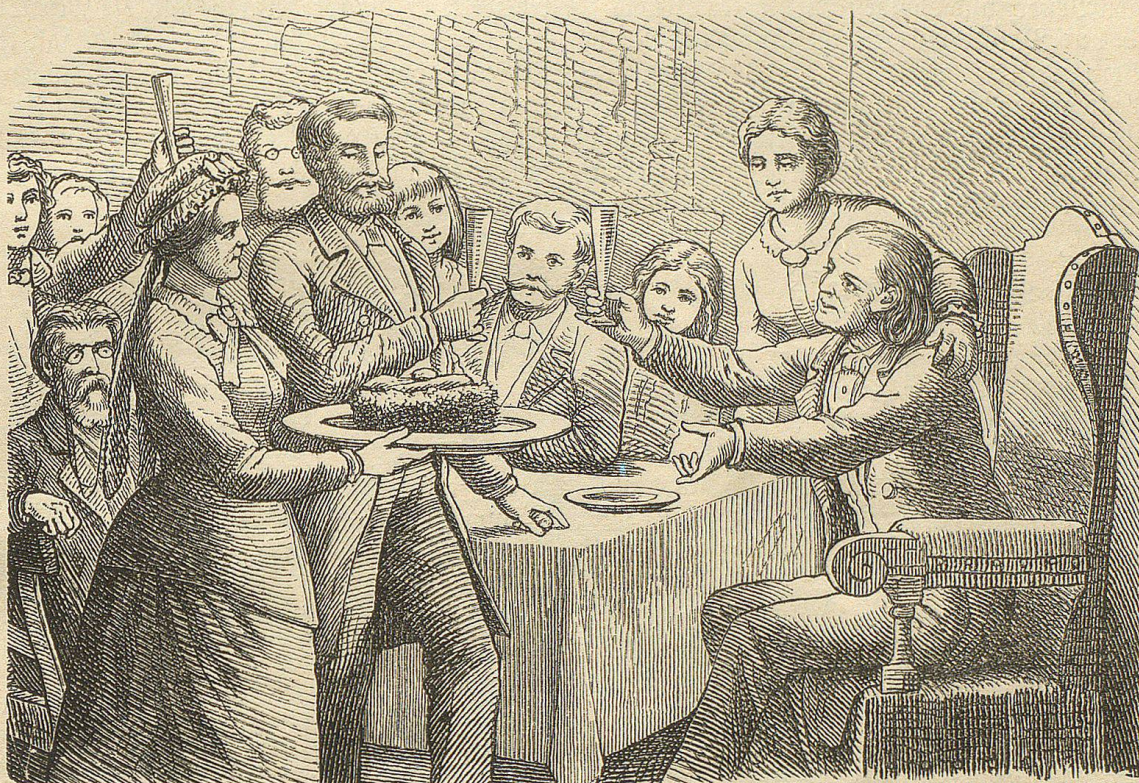
Da, um 3 Uhr, trat der Kapellmeister, der Hoforganist und Bastian in's Zimmer. Nun, dachte ich, jetzt wird's über dich hergehen; sie werden dich schütteln und fortjagen. Die Angst gab mir Kraft und ich rief: O, bemühen Sie sich nicht, meine Herren! Ich weiß wohl, daß ich gerüffelt werden soll! Aber ich kann's nicht besser machen und wenn Ihr mir das Leben nehmt! — Ein entsetzliches Lachen von allen Dreien unterbrach mich, und der Kapellmeister drehte mich rund herum und rief: Kantor, seid ihr denn wirklich toll, oder thut ihr nur so? Ihr habt ja heut, ohne daß ihr es selbst wußtet, euere allerbravste Probe abgelegt! Ihr seid nun Hoforganist zu St. Jakob! — Wie? Was sagt Ihr? Probe? brav? Hoforganist? — lachte ich und sank auf den Stuhl. — Ei freilich, sagte Bastian und entfaltete das fürstliche Patent. — Aber ich konnte kein Wort erkennen, und die Buchstaben tanzten vor meinen Augen. — Nun so bitt ich Euch um Gotteswillen, ihr gütigen Herren, thut mir den Gefallen und gebt mir etliche derbe Ohrfeigen, daß ich aufwache. Denn das ist doch nur ein Schabernack von Traum. — Ei was, Traum! sagte der Kapellmeister! Hört wie alles zugegangen. Und nun erzählte er, wie Bastian dem Fürsten zum Gehülfsen des kranken Hoforganisten mich vorgeschlagen, und wie dieser seinen Posten nur einem tüchtigen Meister übergeben wollte. Wie er die Orgelvorspiele geprüft und dem Fürsten versprochen hatte, zu erfahren, ob ich dem Werke auch praktisch gewachsen wäre. Darum habe man mich auch nicht gleich spielen lassen, damit ich allererst das Werk und die Register kennen lernen sollte. Darum sei auf heute eine Probe ohne mein Wissen angeordnet worden, damit mir die Furcht nicht die Knochen lähme. Der Hoforganist sei nach Haus geeilt, habe von seiner Frau ein Beil gefordert, um sich die Finger abzuhaufen. Weib, habe er zu seiner Frau gesagt, du hast in deinem Leben nicht Orgelspielen gehört! Mein Gedudel, altväterisches, schales Zeug gegen



den Andres! Und darum will ich auch keine Taste mehr anrühren und thun nach der Bibel: ärgert dich deine Hand, so haue sie ab und wirf sie von dir! O Weib! hätte ich ihn auch noch das Lied spielen lassen, wer weiß, ob ich ihm nicht vor der ganzen Kapelle hätte um den Hals fallen und mich totaliter blamiren müssen. Drauf habe er zum Kapellmeister gesagt: kommt nur flugs mit auf's Schloß. Die Kirche ist aus und die Sache muß in Richtigkeit. — Der Fürst habe auch auf der Stelle das Patent unterschrieben, und hier sei es. Wie

rath gestorben, wir aber, Freunde, wir leben noch und wollen, wenn's Gott gefällt, das Leben erst recht genießen. Bin ich doch alleweil erst ein lebenswürdiger Junge von 65 Jahren, nicht wahr, Margareth? Und unser Fürst wird, wenn ich etwa — zwei Bediente in reicher Hoflivree unterbrachen hier den fröhlichen Alten. Sie trugen herein ins Zimmer einen schweren Korb, und der eine überreichte ein Handbillet des Fürsten, das der Alte mit zitternder Hand entfaltete und vorlas:

„Mein lieber Hoforganist! Es ist mir nicht



Da brachte die gerührte Hausmutter die Mücke auf einem Teller und setzte sie mitten auf den Tisch.

Schuppen fiel es nun von meinen Augen, ihr lieben Freunde. Ich war wirklich und wahrhaftig Hoforganist. Wie toll tanzte ich nun in der Stube herum und umarmte bald den Bastian, bald den Kapellmeister, bald die Margareth, bald den Hoforganisten, bald den Ofen. In der ganzen Residenz gab's keine glücklicheren Menschen als uns. Wir waren so fröhlich, wie wir es heute sind. — Aber alle jene guten Menschen fehlen heute. Einer nach dem andern ist des Weges gegangen, den man nicht wieder kommt. Nur der Kapellmeister hat uns den wackern Sohn an seiner Stelle hinterlassen. Der Lederhändler ist verdorben, der Justiz-

unbekannt geblieben, welchen vergnügten Tag Sie heut erlebet. Darum schicke ich Ihnen hiebei einen Korb von meinem Guten, und wünsche uns Beiden das Glück, Ihr 50 jähriges Amtsjubelfest feiern zu können. Ihr wohlaffectionirter zc. zc. —

Und nun brach der ungebundene Ruf los: Es lebe unser verehrter Landesfürst!

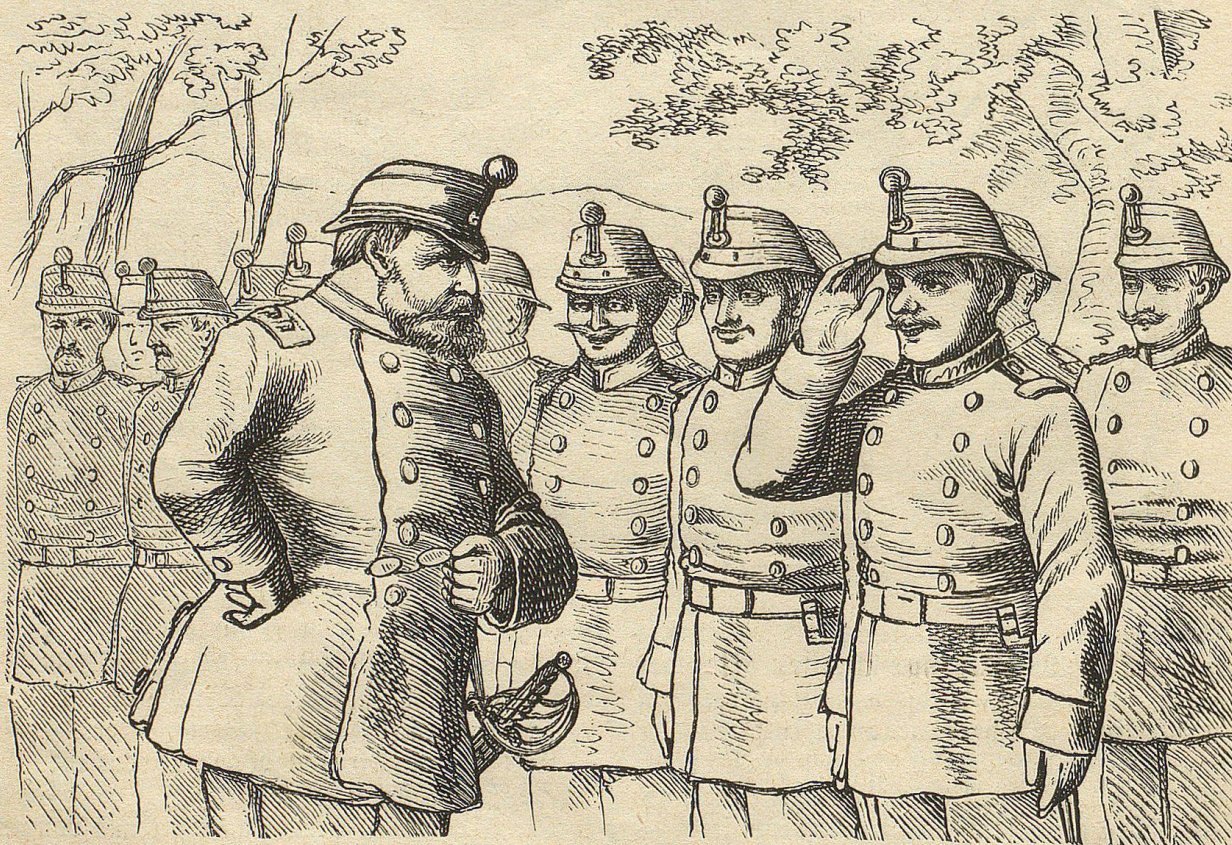
Die Champagnerpfropfen flogen und von unendlichem Jubel hörte Keiner sein eigenes Wort mehr. Da kloppte plötzlich der alte Hoforganist an ein Glas und rief: Stille! meine Freunde! Es fehlt noch Jemand in der Gesellschaft und der muß auch her! Margareth! noch lebt ja die treue



Pudelmütze! — Herein! riefen wir Alle, herein mit der Pudelmütze! — Da brachte die gerührte Hausmutter die Mütze auf einem Teller und setzte sie mitten auf den Tisch. Mit einem Male waren wir nüchtern und still, und ich erhob mich und begann feierlich: „Heute vor 25 Jahren bist du geboren, o Pudelmütze! Du bist zwar nur eine der geringsten aus Kilian Brustfleck's Kürschnerei, aber du warst das Werkzeug des himmlischen Vaters, der durch dich seine unglücklichen zagenden Kinder zum Glück führte; und wie weit hinter dir stehen deine ehemaligen Brüder und Schwestern, die Fée-, Fuchs-, Zobel- und Martermützen, die längst ins Reich der Vergangenheit versunken sind. Klein und unbedeutend mochtest du scheinen, aber an kleine Ursachen knüpfen sich oft große Erfolge. Ist auch das Leben des Verehrten, dessen Haupt du einst wärmtest, keine Haupt- und Staatsaktion, so war

doch das, was durch dich herbeigeführt worden, wunderbar und segensvoll. Darum lebe noch lange, o Pudelmütze! Fern sei im sichern Schranke von dir die verderbliche Motte und die nagende Maus, fern der spielende Mops und der pfötelnde Kater, und Enkel und Großkel mögen noch in spätern Jahren sich bei deinem Anblick dessen dankend u. liebend erinnern, der dich zuerst getragen!“

Amen! rief die ganze Gesellschaft. Vivat! es lebe die Pudelmütze! Alle Mützen der ganzen Welt sollen leben! Der Fürst soll leben! Bastian soll leben! Der wackere Wirth und die Mutter soll leben! Die Orgel soll leben! Alles soll leben! schrien wir mit tollem Jubel durcheinander, und tranken und lachten und sangen und waren selig bis — — spät nach Mitternacht — ein Jeglicher tanzte, sprang, schlich oder taumelte nach — Betlehem.



Oberst (zu einem liederlichen Kleeblatt, das sich schon zu wiederholten Malen Exzesse im Bereiche des Bacchus hat zu Schulden kommen lassen): „Alle meine Ermahnungen scheinen also nichts zu fruchten; ihr seid und bleibt Lumpen in alle Ewigkeit, die zu nichts mehr tauglich sind.“

Soldat: „Aber Herr Oberst, so schlimm ist's mit uns Lumpen doch noch nicht.“

Oberst: „Wie so?“ — Soldat: „Ach, Herr Oberst, Sie sind ja auch noch kein Papier!“